



51. Jahrgang - Printed in Germany
Österreich, Belgien, Luxemburg € 8,80;
Schweiz sfr 14,00; Italien, Spanien, Griechenland € 9,50

02

Capital

24.01. bis 20.02.2013 7,50€

**ANLAGE-
TREND**

Für wen sich
Multiasset-Fonds
wirklich lohnen

Mehr Jobs durch Inflation?

Die umstrittene Politik
der Notenbanker

Autoland USA

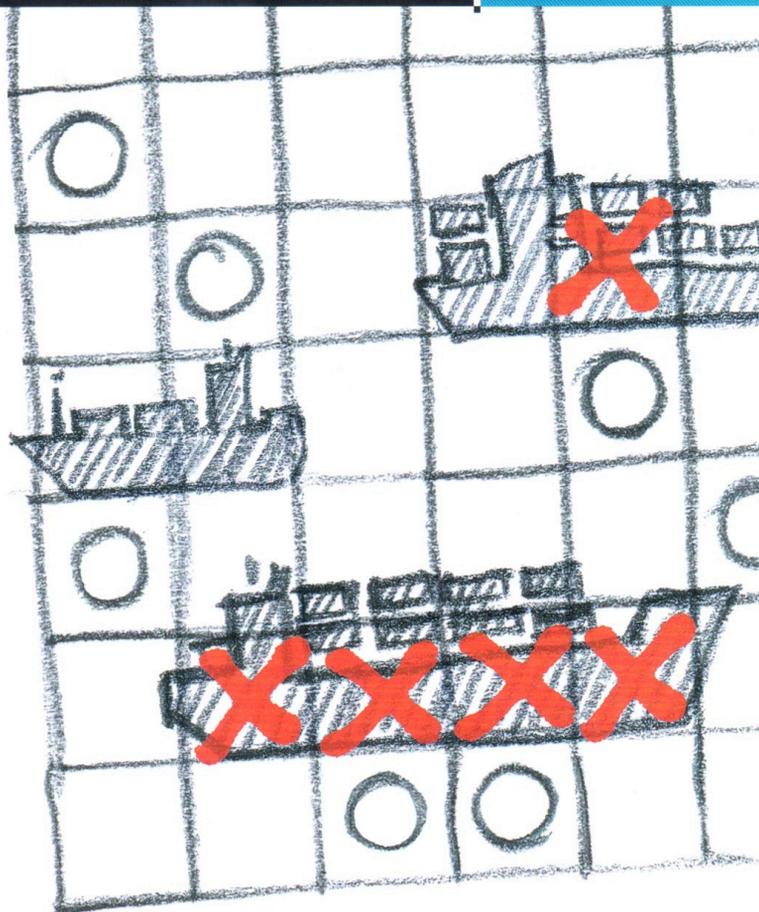
BMW, VW und Daimler
bauen Amerika
zur Homebase aus

Pflege-Bahr

Was taugt der neue
staatliche Zuschuss?

Mythos Rolex

Das Erfolgsgeheimnis der
wertvollsten Uhrenmarke



VERSENKT!

**Drama auf hoher See: Warum so viele Anleger mit Schiffsfonds
untergehen – und was jetzt noch zu retten ist**

»Ich war nie Designer«

Matteo Thun. Ein neuer Bildband fasst die 30 Schaffensjahre des Gestalters zusammen: Espressotassen, Tische, Hotels. Ein Gespräch über allergische Reaktionen, peinliche Plastikuhren und rätselhafte Scheichs

Interview: Wojciech Czaja

Sie haben Espressotassen, Armbanduhren, Kloschüsseln und Häuser entworfen. Fast jeder hat irgendeinen Thun-Gegenstand herumstehen. Wie viele haben Sie zu Hause?

MATTEO THUN: Null.

Wie bitte?

THUN: Ich bin allergisch gegen meine eigenen Dinge und brauche Abstand zu den Bildern, die ich produziere. Ich will nicht von den eigenen Entwürfen umgeben sein. Das wäre ein Verhaften in Geschichte und Gegenwart und würde nur die Konfiguration neuer Gedanken stören.

Jetzt erscheint ein Bildkatalog Ihrer alten Gedanken: „Matteo Thun. The Index Book“. Der Schlusspunkt Ihrer Karriere?

THUN: Eben nicht. Das neue Buch ist keine Retrospektive, sondern ein Indexregister, eine Art gedrucktes Archiv. Wir haben jedem Projekt und Objekt den gleichen Platz gewidmet.

Fotos und Zeichnungen, kommentarlos, auf 270 Seiten. Das lässt den Leser ratlos zurück.

THUN: Das war die Absicht des Creative Directors, und mir hat seine Idee gut gefallen. Er wollte die Projekte farblich gruppieren, sodass beim Durchblättern des Buches ein Rhythmus entsteht. Es gibt helle, dunkle, knallig-farbige und transparente Teile. Man sieht eine blaue Tiffany-Vase neben einem blauen Skyscraper, der in einer Ausstellung im Museum für angewandte Kunst in Wien zu sehen war. Die beiden Dinge haben nichts miteinander zu tun, außer dass beide blau und beide vertikal sind.

Wie viele Produkte haben Sie bis heute entworfen?

THUN: Ich habe aufgehört zu zählen. Und seit 1995 entwerfe ich nur noch anonym.

Das heißt?
THUN: Es steht nirgends mehr mein Name drauf. Ich bin ein Gegner des Autoren-designs und der Autorenarchitektur.

Das sagen ausgerechnet Sie? Ihr Name steht doch in jedem Lifestylmagazin!

THUN: Ich glaube an eine Qualität, die ohne Autorenschaft auskommt. Ohne Stars. Sie sind einer. Schon zu Beginn Ihrer Karriere, als Sie noch Teil der Designergruppe Memphis waren, wurden Ihre Entwürfe von Alltagsgegenständen weltweit gefeiert.

THUN: Vor diesem Hintergrund habe ich Memphis dennoch als eine Art Schreckperiode empfunden. Damals, Anfang der 80er-Jahre, waren wir mit unseren Entwürfen in allen Museen der Welt vertreten und wurden musealisiert.

Sie brachen mit dem Design der Moderne. Weniger Orientierung an der reinen Funktion, weniger Bauhaus, mehr Emotion in Alltagsgegenständen. Memphis ist ein Mythos.

THUN: Ja, aber im Rückblick hat Memphis gigantische Missverständnisse verursacht. Die Leute glaubten, Freiheit und deregulierte Zeichen könnten in jede Richtung ausschweifen. Die missverstandene Freiheit führte dazu, dass Memphis schnell in

ein schlechtes Licht gerückt wurde. Die Unterscheidung zwischen echtem Memphis und postmodernen Memphis-Epigonnen war sehr schwierig. Ich kann mich erinnern, dass 1983 bei Ikea eine exakte Kopie eines Tee- und Kaffeeservice von Memphis in den Regalen stand.

Wie reagiert man darauf?

THUN: Indem man Memphis verlässt.

Wie bewerten Sie die Stilrichtung heute?

THUN: Memphis hat nach wie vor einen hervorragenden Stellenwert im Ausloten ästhetischer Grenzwerte. Nach 30 Jahren Erfahrung kann ich beurteilen, dass seine Möbel Energie und Lebensfreude versprühen. Und das ist sehr positiv.

30 Jahre, bis sich Distanz einstellt?

THUN: Ja, der Prozess dauert Jahrzehnte. In der Architektur gibt man der Beurteilung eines Werkes viele Jahre. Bei einer kleinen Espressotasse macht man den Fehler, dass man sofort eine Aussage über die Qualität des Objekts treffen möchte. Das braucht aber Zeit.

Espressotassen haben Sie Dutzende entworfen. Gewinnen Sie diesem Gegenstand überhaupt noch Reiz ab?

THUN: Ja. Ich mag überhaupt alle Gegenstände, die in einen unmittelbaren Kontakt mit dem Körper treten. Am meisten faszinieren mich die Themenbereiche Essen und Defäkation. Daher entwerfe ich am liebsten Bestecke und Klos.

Aha!

THUN: Einen Löffel oder eine Gabel, die steckt man in den Mund. Noch intimer geht es kaum. Der Spielraum, hier etwas zu gestalten, ist minimal, denn die Vorgaben und Anforderungen sind sehr stringent. Das ist für mich sehr reizvoll.

Wie ist es mit Uhren?

THUN: Ich kann keine Uhren mehr sehen. **Ist das der Grund, warum Sie die Swatch-Produkte aus dem Buch verbannt haben?**

THUN: Es gibt eben Dinge, die man im Nachhinein positiv beurteilt, und es ▶

Matteo Thun Schöner wohnen

Der Südtiroler aus Bozen studierte Architektur in Florenz und gründete 1984 sein eigenes Studio in Mailand. Von 1990 bis 1993 war er Creative Director von Swatch. Heute entwirft der 60-Jährige für Arteluce, Bulgari, Kartell, Villeroy & Boch, WMF und Zucchetti. Thun gestaltete das Vigilius Mountain Resort in Südtirol, das Hotel Side in Hamburg sowie die Diskothek P1 in München. Er lebt mit seiner Frau Susanne und seinen beiden Kindern in Mailand.





Santi Caleca (Ausschnitt): 13photo/Gian Marco Castelberg



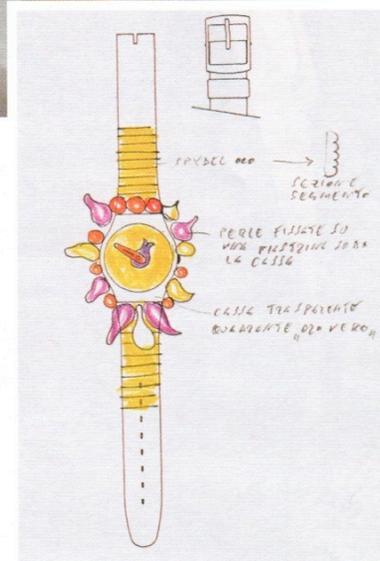
gibt Dinge, die man weniger positiv beurteilt.

Von 1990 bis 1993 waren Sie Creative Director bei Swatch. Dazu sagten Sie einmal: „Ich habe sicher einige Tonnen Plastikuhren auf dem Gewissen. Man kann ja nicht alles richtig machen im Leben.“ Warum so kritisch?

THUN: Ich hatte damals so ein großes Bedürfnis, Millionen von Menschen das Leben zu verbessern. Und wenn es nur mit einer Kleinigkeit ist! Wie mit einer kleinen, billigen Plastikuhr, die damals 50 Schweizer Franken kostete. Damit gibt man jungen Leuten die Möglichkeit, mit wenig Geld eine Identität zu finden. Ich war wie geblendet von dieser Vision.

Sie haben sich gehörig verschätzt.

THUN: Das nicht, aber ich habe wichtige Aspekte außer Acht gelassen. 1990 habe ich für das Kärntner Unternehmen Griffner das Fertighaus O sole mio entworfen. Das war das erste Niedrigenergiehaus am Markt. Zeitgleich aber war ich dafür verantwortlich, dass bei Swatch die Verkaufszahlen der Plastikuhren um ein



Neue Holzklasse:

Für Swatch (Bild: Christmas Special Wristwatch, 1992) verarbeitete Thun einst viel Plastik. Heute strebt er Nachhaltigkeit an und verwendet viel Holz (Tisch „Le Briccole“, 8900 Euro)

Vielfaches nach oben geschossen sind. Ein und dieselbe Person macht einen Schritt nach links und im selben Moment nach rechts. Das kann nicht gut gehen.

Wie sind Sie der Schizophrenie entkommen?

THUN: Ich habe mich entschieden. Ich habe Swatch an den Nagel gehängt.

Im Buch finden sich Aquarellzeichnungen, aber auch schnelle Filzstiftskizzen. Was zeigt Ihre wahre Handschrift besser?

THUN: Ich mache beides. Ich benutze einen schwarzen 0,3-Millimeter-Stift. Zugleich arbeite ich, um mir Klarheit zu verschaffen, mit Aquarellfarben. So kann ich die Gefühlswelt, die ich rund um ein Projekt aufbauen will, ausdrücken. In einer Aquarellzeichnung sieht man Stile, Farben, Stimmungen, sogar Licht.

Die meisten Projekte im Buch sind aus Holz. Sie preisen es als nachhaltigen Werkstoff.

THUN: In unserem Büro propagieren wir die drei Nullen: null Kilometer, null CO₂, null Müll.

Bauen ohne Kilometer, Müll und CO₂ gibt es nicht!

THUN: Das ist keine De-facto-Null, sondern eine Annäherung. Wir arbeiten mit regionalen Materialien, nutzen lokale Fachkräfte und versuchen, eine Symbiose mit der Umgebung herzustellen. Der reduzierte CO₂-Ausstoß bezieht sich darauf, dass wir auf unsichtbare Energiequellen zurückgreifen wollen, meistens auf Geothermie. Vor allem in den Alpen ist mir das lieber als Fotovoltaik oder Solarthermie. Damit wird das Dach als wichtiger Farb- und Formträger eines Hauses dramatisch verändert.

Und null Müll...?

THUN: ...bezieht sich auf das Lebenszyklus-Management: Wie baue ich ein Haus, und wie baue ich es später wieder ab? Viel zu selten wird der gesamte Prozess in eine Planung einbezogen. Deshalb bauen wir primär mit Holz.

Inzwischen arbeiten Sie vor allem als Architekt. Machen Sie heute noch Fehler?

THUN: Daraus besteht der Beruf. Man baut ein Modell, findet einen Fehler, macht wieder ein Modell, entdeckt wieder einen Fehler. So lange, bis man glaubt, keine Fehler mehr zu sehen. Nur so findet man neue Lösungen.

Dann baut man, und dann erkennt man einen neuen Fehler.

THUN: Den perfekten Entwurf gibt es nicht. Es gibt Kollegen, die sagen: „What a great moment it is when I enter my building!“ Da werde ich total neidisch. Ich kann das nicht. Es gibt immer Dinge, die man verbessern kann! Ich gehe in ein

Haus von mir und sehe Fehler. Das macht mich fertig. Ich bin dann richtig down.

Was tun Sie dagegen?

THUN: Ich mache es in der nächsten Runde besser.

Würde der Bauherr Matteo Thun dem Architekten Matteo Thun bei so vielen Fehlern jemals einen Auftrag erteilen?

THUN: Absolut! Ich bin davon überzeugt, dass unsere Formel bei zunehmender Rezession und Reorganisation der freien Wirtschaft wesentlich schneller und preisgünstiger ist als das angelsächsische Modell. Dort gibt der Architekt das Projekt an einen Innenarchitekten weiter, der holt einen Lichtplaner mit ins Boot. Der sucht noch einen anderen Lichtplaner, der Decorative Lighting macht, am Ende kommt der Stylist, der alles schön ausstattet. Das führt zu längeren Bauzeiten und zu höheren Kosten. Ich bin ein Freund der ganzheitlichen Lösung.

Das heißt?

THUN: Unser Büro bietet alle Disziplinen in den Bereichen Architektur, Interior und Produktgestaltung, daher bedenken wir auch immer Energieersparnis, Nachhaltigkeit und Technik. Dieses Know-how spart Zeit und Geld. Im Englischen gibt es dafür den schönen Begriff des Holistic Approach.

Der ganzheitliche Ansatz ist nicht neu.

THUN: Stimmt, in der Renaissance war er in der Architektur gang und gäbe: Palladio, Michelangelo, Borromini. Und das Entwerfen aus einer Hand, vom Städtebau bis zur letzten Schraube, hat perfekt funktioniert. Mit der Demokratisierung hat die Kultur des Wettbewerbs begon-

nen. Für jeden einzelnen Arbeitsschritt braucht man heute eine Ausschreibung. Der holistische Ansatz leidet darunter.

Sehen Sie sich eher als Architekt oder als Designer?

THUN: Ich war nie Designer. Ich lehne diesen Begriff zutiefst ab. Das ist eine Tautologie. Design kommt von disignare, und das bedeutet zeichnen. Und zeichnen tun alle: Architekten, Designer, Ingenieure, Planer. Um das anschaulich zu machen: Wir haben in Europa viele Projekte in Arbeit, bei denen wir sowohl Architektur als auch Interior entwerfen. Wir arbeiten an einem Medical Hotel am Vierwaldstättersee, an einem Areal von kleinen Winzerhäuschen an der Mosel, an einem Luxusresort in Portugal und etwa an der Villa Eden am Gardasee.

Aber Sie haben in Ihrem Büro doch eine eigene Designabteilung.

THUN: Ja, aber da arbeiten Produktingenieure. Der Begriff Designabteilung ist eine Kompromisslösung, damit klar ist, dass wir auch Produkte gestalten.

Unternehmen, Hoteliers und Investoren setzen auf die Karte Matteo Thun. Warum?

THUN: Weil sie ein Produkt oder ein Projekt aus einer Hand bekommen, das von A bis Z schlüssig ist. Das ist Qualität.

Und trägt Ihren Namen. Der zieht eben.

THUN: Diese Zeiten sind vorbei. Zeit- und Kostendruck haben in der Wirtschaft so zugenommen, dass in den Unternehmen immer häufiger die Vorstandsvorsitzenden und Geschäftsführer das Sagen haben und nicht die kulturell illuminierten.

Wann lehnen Sie ein Projekt ab?

THUN: Wenn ich den Eindruck habe, dass

ich mit einem ganzheitlichen Ansatz keinen Erfolg haben werde, will ich gar nicht erst anfangen. Es wird immer schwieriger, solche holistischen Projekte in die Realität umzusetzen. Es wird einfach gekürzt. Der Druck wird immer größer.

Befindet sich die Baukultur im Untergang?

THUN: Das mag traurig klingen, aber die Realität im sinkenden Schiff Abendland ist, dass wir immer geringere Bauvolumina und Bauaufgaben haben werden. Europa ist im Großen und Ganzen schon fertig gebaut. Ich denke, dass sich die bauliche Zukunft in Ländern wie Südkorea, China oder in den Emiraten abspielen wird. Fragt sich nur, was das für uns bedeuten wird.

Dass Sie in Zukunft weit reisen werden.

THUN: Nein, das passt nicht zum Prinzip der drei Nullen, die in unserem Kulturkreis auch auf großes Interesse stoßen. Für andere Märkte aber, wo es immer noch heißt „the bigger the better“, ist das noch Neuland.

Wie meinen Sie das?

THUN: Ich hatte vor Jahren einmal ein Büro in Riad, und ich habe nie, und zwar wirklich niemals in all diesen Jahren, verstanden, warum sich meine Kunden so entschieden haben, wie sie sich entscheiden haben. Das ist frustrierend.

Fernost reizt Sie nicht?

THUN: Doch, aber anders. Derzeit arbeite ich an einer Teetasse. Ein spannendes Thema, denn die Suche nach der Urkone des Haltens und des Enthaltens startet in China. Das Porzellan wurde dort vor rund 3000 Jahren entwickelt. Vor 250 Jahren wurde es in Deutschland wiederentdeckt. Wir müssen der chinesischen Kultur mit etwas mehr Respekt und einer differenzierteren Betrachtungsweise begegnen. China ist nicht nur das System des billigen Kopierens, sondern auch die Wurzel vieler genialer Ideen und Fertigungsmethoden.

Kürzlich haben Sie gesagt, die wichtigste Aufgabe eines Architekten sei es, in die Zukunft zu blicken. Was sehen Sie für die Zukunft?

THUN: Das Einzige, was ich bemerke, ist, dass wir die Zukunft nicht mehr im Griff haben. Nicht mehr zu wissen, wie sich die Zukunft gestalten wird, ist meine einzige Kenntnis von Zukunft.

Soll das am Ende unseres Gesprächs stehen?

THUN: Sabotieren Sie bitte meine Aussage nicht in Richtung Pessimismus! ■



Seestärke: Projekt Villa Eden am Gardasee. Die Fallwinde am Berg nutzt Thun als Klimaanlage

Abbildungen aus 30 Jahren Architektur und Produktdesign: Matteo Thun. The Index Book. 45 Euro, Hatje Cantz Verlag.